

swisstransplant news



**Sensibilisierungskampagne:
Christoph S. wirkt mit**

Kampagne: «Ich bin
seit 3 Jahren
tot ... eigentlich!» **4**

Organspende-
Netzwerke: Wünsche
für die Zukunft **13**

Politik: Bund und
Kantone wollen mehr
Organspender **16**

Ethik: Geschenk
des Lebens **18**

Info und Spendekarten

Telefon 0800 570 234
info@swisstransplant.org
www.swisstransplant.org



«**ICH
BIN SEIT
5 MONATEN
TOT...**

... EIGENTLICH. DA WAR ABER JEMAND, DER
MIR NACH SEINEM TOD SEIN HERZ GESPENDET
HAT, UND DESHALB LEBE ICH WEITER. **»»**

Ohne Organspende im April 2013 wäre Ivana gestorben. Nicht alle haben dieses Glück, noch immer sind zu wenige Spenderorgane vorhanden. Helfen Sie mit, dies zu ändern!

→ Spenderausweis: 0800 570 234 (gratis)
→ www.swisstransplant.org



Schweizerische Nationale Stiftung für Organspende und Transplantation



PD Dr. Franz Immer
Direktor

Liebe Leserin, lieber Leser

Es gibt diese wundervollen Momente, in denen mir besonders bewusst wird, was es bedeutet, wenn das Leben eines Menschen durch eine Transplantation gerettet wird. Wenn ich die Bilder aus unserer neuesten Spitalkampagne sehe, wird aus dem abstrakten Begriff «Sensibilisierungsarbeit» plötzlich ein konkretes Bewusstsein. Dieses Bewusstsein zu schaffen, ist das Ziel unserer neuen Kampagne. In diesem Heft stellen wir Ihnen aber nicht nur die Kampagne selber vor, sondern lassen dazu auch die Präsidenten aus den Gesellschaften für Intensivmedizin, für Allgemeinmedizin, den Präsidenten des nationalen Ausschusses für Organspende (CNDO) und einen Vertreter aus der Notfall- und Rettungsmedizin zu Wort kommen.

Sehr eindrücklich sind auch die Beiträge der Leiter der sechs Spendernetzwerke. Sie zeigen auf, was sich in den letzten Jahren alles getan hat – nicht zuletzt dank ihrem Engagement und ihrer Motivation. Ihre Zukunftspläne zeigen, dass in den Netzwerken weiterhin angepackt wird, um Prozesse und Strukturen in den Spitälern zu verbessern – und natürlich, um mehr Bewusstsein zu schaffen.

Angepackt hat auf politischer Ebene auch der Bund. Mit seinem Aktionsplan für «Mehr Organe für Transplantationen» verfolgt er ein konkretes Ziel: 160 statt 100 Spender pro Jahr. Die Massnahmen in den Spitälern, welche die Intensivmediziner im CNDO kürzlich verabschiedet haben, zielen auf die vom Bund erkannten Probleme ab. Zur Umsetzung braucht es die Unterstützung von Bund und Kantonen, das CNDO müsste, zusammen mit den Netzwerken, die Leitung übernehmen.

Ebenfalls zur «Sensibilisierungsarbeit» gehört selbstverständlich das grosse freiwillige Engagement von Betroffenen, Verbänden und Spitalangestellten. Auch in diesem Heft finden Sie zwei wertvolle Beiträge dazu: dem sportlichen Team des Unispitals Zürich und den engagierten Köpfen hinter der Vereinigung «Organspende – JA!» nochmals ganz herzlichen Dank!

Die nächste Gelegenheit, um Bewusstsein zu schaffen, bietet übrigens der «Nationale Tag der Organspende» am 28. September. Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen weiterhin an der Sensibilisierung zu arbeiten – noch nie waren so viele Menschen auf der Warteliste für ein Organ.

Franz Immer
Direktor Swisstransplant

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Kampagne	4
«Ich bin seit 3 Jahren tot... eigentlich!»	
Netzwerke	13
Wünsche für die Zukunft	
Politik	16
Bund und Kantone wollen mehr Organspender	
Ethik	18
Ein Geschenk des Lebens	
Apotheke	20
Sozialversicherungsberatung von MediService: kompetente Beratung, die Ärger erspart	
Unterwegs	22
– Den Wetterkapriolen getrotzt	
– «Organspende – JA» am Suppentag im Wallis	
Buchtipps	24
«Leben» von David Wagner	
Veranstaltungen/ Informiert	26
– Jubiläumsausgabe eines bewährten Lehrmittels	
– Neue Vereinigung in Neuchâtel	

Möchten Sie das «Swisstransplant News» lieber als Onlinedatei anstatt gedruckt erhalten? Kein Problem! Schicken Sie uns eine E-Mail an info@swisstransplant.org.

Sensibilisierungskampagne von Swisstransplant – «Ich bin seit 3 Jahren tot ... eigentlich.»

Elisabeth Immer

Die nationale Kampagne von Swisstransplant war während fünf Jahren ein wiederkehrendes Traktandum bei internen Strategiesitzungen. An der ursprünglichen Idee hat sich seither einiges verändert: Aufgrund der Erfahrungen auf dem Gebiet der Organspende und Transplantation konnte der Leitgedanke, nämlich die Sensibilisierung der Bevölkerung, zur heutigen Spitalkampagne optimiert werden. Die Erkennung von möglichen Spendern, der Einsatz von geschultem Fachpersonal in den Spitälern und letztlich die Fähigkeit, die eigene Meinung zum Thema durch transparente, unbefangene und vorurteilslose Information in den Gesprächen mit der betroffenen Familie zu ersetzen, stehen im Zentrum unserer Kommunikation. Dem Start am 16. September geht eine umfassende, integrative Zusammenarbeit mit Betroffenen, Fachärzten, Transplantations- und lokalen Koordinatoren in den Spitälern, Spitaldirektoren und Kommunikationspezialisten aus den verschiedensten Reihen voraus.



Der Inhalt der Kampagne hat Überzeugungskraft und wird von Swisstransplant unmissverständlich auf den Punkt gebracht: Zu sehen sind Bilder von Kindern und Erwachsenen, die im Leben stehen. Nichts weist auf Krankheit und Tod hin. Zum Beispiel bei der zweijährigen Ivana. Über ihrem Bild steht prominent die Headline «Ich bin seit 5 Monaten tot...». Im ergänzenden Textblock ist zu lesen: «... Eigentlich. Da war aber jemand, der mir sein Herz gespendet hat, und deshalb lebe ich weiter.» Die grosse Mehrheit der Empfänger gewinnt über Jahre hinweg exzellente Lebensqualität, weshalb sich die Auseinandersetzung mit der Thematik lohnt. Wie zum Beispiel bei Marcel S. Er ist herztransplantiert und dies seit 17 Jahren. Unsere elf Protagonisten könnten verschiedener nicht sein und doch verbindet sie nebst der medizinischen Geschichte das Zentralste miteinander: Lebensqualität und Lebensfreude. Auch Michelle H. Sie widmet ihre freien Stunden den Einsätzen bei der Feuerwehr. Christoph S. studiert in Bern an der Universität und Liz S. organisiert jedes Jahr im Winter in Anzère ein Camp für transplantierte Kinder aus der ganzen Welt.

Das Team Swisstransplant ist stolz und freut sich, Ihnen mit dieser Ausgabe die eindrückliche Plakatserie, welche am 16. September als Aushang im Umkreis der grösseren Spitäler und in praktisch allen Spitälern und vielen Hausarztpraxen startet, zu präsentieren. Flankiert wird diese Kampagne durch den Versand vom Material an Spitäler und Hausarztpraxen. Die Nachfrage nach Material war bereits nach Bekanntgabe sehr gross.



Kurzinterviews zum Thema Organspende und zur Sensibilisierungskampagne von Swisstransplant ...



Dr. med. François-Gérard Heritier

... mit Dr. med. François-Gérard Heritier, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM)

Wo sehen Sie als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin die Rolle der Allgemeinmediziner in der Organspendethematik?

Als Allgemeinmediziner können und sollten wir bei der Organspende eine wichtige Rolle spielen. Zunächst einmal dadurch, dass wir mit gutem Beispiel vorangehen und eine Spendekarte besitzen, aber auch, indem wir uns nahestehende Personen und alle unsere Patienten zum Nachdenken über dieses Thema anregen, insbesondere bei den sogenannten Check-up-Untersuchungen.

Was ist das grösste Problem dabei?

Möglicherweise ein mangelndes systematisches Vorgehen, Versäumnisse oder die Einstellung, dass der Arzt die individuelle Entscheidung einer Person, ob sie ihre Organe spenden möchte, nicht beeinflussen darf. Manche geben auch Zeitmangel als Begründung an, da das Wartezimmer voll ist und man Prioritäten setzen muss – zu denen die Organspende nicht zählt.

Und wie kann man dieses angehen?

Indem man unsere Kollegen ermutigt, sich ebenfalls mit diesem Thema zu befassen, so wie man uns dazu anhält, über Patientenverfügungen zu sprechen. Man kann das Thema bei Weiterbildungen ansprechen und Broschüren sowie Spendekarten für alle Wartezimmer bereitstellen. Und wenn eines Tages Marker für die Qualität unserer Arbeit eingeführt werden, sollte hierzu auch die Besprechung der Organspende gehören.

Welches sind für Sie mögliche Gründe, dass die Schweiz so wenig Organspender aufweist im Vergleich mit den Nachbarländern?

In unserem stark dezentralisierten und fragmentierten Gesundheitssystem, das nur in geringem Masse auf Prävention ausgerichtet ist, lässt sich eine dirigistischere, nationale Politik nur sehr schwer umsetzen. Zudem wird der Versuch, eine Vorabentscheidung wie beispielsweise bei der Organspende zu erwirken, häufig als Angriff auf die individuelle Freiheit angesehen, die in unserem Land unantastbar ist.

Die neue Kampagne zeigt, dass eine Organspende Lebensqualität ermöglicht – was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die Bilder der erfolgreich transplantierten Menschen sehen?

Diese Bilder berühren mich, aber ich bin ja bereits überzeugt. Ich hoffe, dass sie auch möglichst viele andere Menschen überzeugen werden.



Tragen Sie eine Spendekarte auf sich?

Ja, schon seit Jahren und meine Familie auch.

... mit Intensivpflegefachfrau Paola Massarotto, Geschäftsführende Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Intensivmedizin (SGI)

Die SGI setzt sich im Nationalen Ausschuss für Organspende von Swisstransplant intensiv mit dem Thema Organspende auseinander. Wie beurteilen Sie als Präsidentin der SGI die Rolle der Intensivpflegefachkräfte in dieser Thematik?

Den Intensivpflegefachpersonen steht in dieser Frage eine zentrale Rolle zu. Sie sind Teil eines komplexen Prozesses, der nicht nur im medizinisch-juristischen Sinne eine Herausforderung ist, sondern auch auf der Beziehungsebene von den Pflegenden viel verlangt. Sie sind nicht nur mit der Situation des Patienten und der Belastung von dessen Familie konfrontiert, sondern auch mit derjenigen des Teams. Einen Menschen zu begleiten, der für die Organspende infrage kommt, ist auch für das Team oft eine schwierige Situation und erfordert deshalb intensive Teamarbeit in Form von Gesprächen, gegenseitiger Begleitung etc. Denn die Betreuung eines potenziellen Organspenders beschäftigt die Pflegenden auch als individuelle Persönlichkeiten.

Die neue Kampagne zeigt, dass eine Organspende Lebensqualität ermöglicht – was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die Bilder der erfolgreich transplantierten Menschen sehen?

Ich bin hier kritisch; grundsätzlich finde ich es schön, dass sich die Lebensqualität dieser Menschen verbessert, und wünsche ihnen natürlich auch, dass dies



Paola Massarotto
Intensivpflegefachfrau



so bleibt. Kritisch bin ich, weil ich auch andere Situationen erlebt habe. Menschen, deren Lebensqualität sich in Bezug auf die spezifische Erkrankung zwar verbessert hat, bei denen dafür andere Komplikationen aufgetreten sind. In einer Aufklärungskampagne braucht es auch diese Sicht, damit die Entscheidung zur Organspende auch gut evaluiert werden kann.

Welches sind für Sie mögliche Gründe, dass die Schweiz so wenig Organspender aufweist im Vergleich mit den Nachbarländern?

Die grossen Unterschiede zwischen den Ländern haben wahrscheinlich auch mit den unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Werten, der Moral und den Gesetzen zu tun.

Ich erlebe die Auseinandersetzung mit Leben und Tod als ein gesellschaftliches Problem. In der heutigen Zeit sind Gespräche über den Tod, was einem am Lebensende wichtig ist und wie man sterben will, eher selten.

Vielleicht hat es aber auch damit zu tun, dass man selbst in der Wissenschaft über den Hirntod im Unklaren ist, ob der Mensch nun wirklich tot ist. Diese neuen Aspekte verunsichern verständlicherweise und zu Recht die Bevölkerung.

Tragen Sie eine Spendekarte auf sich?

Ja.

... mit Prof. Dr. med. Christoph Haberthür, Leiter Intensivstation Klinik Hirslanden Zürich und Präsident des Nationalen Ausschusses für Organspende (CNDO)

Sie setzen sich als Präsident des Nationalen Ausschusses für Organspende von Swisstransplant intensiv mit dem Thema Organspende auseinander. Wie beurteilen Sie die Rolle der Intensivmedizin in dieser Thematik?

Dadurch, dass sowohl die Organspender als auch die Organempfänger einer intensivmedizinischen Behandlung bedürfen, kommt der Intensivmedizin eine ganz zentrale Rolle zu. Aber die Rolle beschränkt sich nicht nur auf die Behandlung von Organspender und Organempfänger. Sie umfasst unter anderem auch die sichere Feststellung des Todes als eine von insgesamt vier Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, bevor Organe überhaupt entnommen werden dürfen. Und

insbesondere auch das Gespräch mit den Angehörigen, bei dem über Diagnose und den Hirntod informiert und letztlich das Einverständnis zur Organspende eingeholt werden muss. Entsprechend müssen sich die Intensivmedizin wie auch Pflegende und Ärzte einer Intensivstation der Frage von Organspende und Transplantation stellen, ob sie jetzt für oder gegen Organspende und Transplantation eingestellt sind. Es ist dies schlicht eine Frage der Professionalität, aber auch der Menschlichkeit.



Prof. Dr. med. Christoph Haberthür



Weshalb Mathias Zahner bei der Sensibilisierungskampagne mitmacht

Vor 21 Jahren hat Mathias Zahner eine neue Leber erhalten. Er bezeichnet sein Leben nach der Transplantation als das «zweite Leben»: «Diese zusätzlichen 21 Lebensjahre sind wirklich mehr, als ich mir in meinen kühnsten Träumen vorstellen konnte. Reicher kann man vom Leben nun wirklich nicht beschenkt werden.» Dank den geschenkten Lebensjahren konnte Mathias Zahner nicht nur als Vater seine beiden Töchter aufwachsen sehen, sondern heute bereits als «Momo» mit seinen beiden Enkeln spielen. Und zu seinem 20-jährigen Transplantationsjubiläum und 60. Geburtstag konnte er auch noch eine in ihm tief verankerte Sehnsucht stillen und sich nach unzähligen Halbmarathons sogar an die Königsdisziplin heranwagen und einen Marathon laufen.

Die neue Kampagne zeigt, dass eine Organspende Lebensqualität ermöglicht – was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die Bilder der erfolgreich transplantierten Menschen sehen?

Dass es sich lohnt, sich für die Sache der Organspende und Transplantation einzusetzen, als Arzt und Mensch, als Gesunder oder Betroffener. Denn Transplantation rettet Leben und verbessert die Lebensqualität bei Patienten, bei denen keine andere Therapieoption mehr zur Verfügung steht. Und die Langzeitergebnisse sprechen eine mehr als deutliche Sprache: Transplantation ist eine Erfolgsgeschichte, und dies insbesondere für die betroffenen Patienten. Und gerade das kommt ja auch in diesen Bildern von erfolgreich transplantierten Patienten so ganz eindrücklich zur Darstellung.

Aber machen wir uns nichts vor, nicht jede Transplantation ist eine Erfolgsgeschichte; manchmal verstirbt ein Patient an den direkten oder indirekten Folgen einer Transplantation, ein transplantiertes Organ erfüllt seine Funktion nicht oder nur ungenügend. Auch wenn dies zum Glück nur Einzelfälle sind, wenn sich die Mehrheit der Transplantationen als sehr erfolgreich gestaltet, darf und soll dies – gerade angesichts des grossen Erfolgs der Transplantationsmedizin – nicht übersehen werden.

Welches sind für Sie mögliche Gründe, dass die Schweiz so wenig Organspender aufweist im Vergleich mit den Nachbarländern?

Bei den Spendern bewegen wir uns international im hinteren Drittel. Wie wir aus Untersuchungen von Verstorbenen wissen, hat das vorab mit zwei Gründen zu tun: einerseits einer relativ hohen, in den vergangenen Jahren sogar angestiegenen Ablehnungsrate zur Organspende in der Bevölkerung und anderer-



seits an nicht optimalen spitalinternen Strukturen für die Erkennung von möglichen Organspendern, insbesondere in kleineren Spitälern der Schweiz. An beiden «Fronten» wird von unterschiedlichen Seiten und seit Jahren gearbeitet, alleine aufgrund der bisher bescheidenen Erfolge aber offenbar noch nicht genug bzw. noch nicht mit den richtigen Mitteln.

Tragen Sie einen Spenderausweis auf sich?

Ja, selbstverständlich!

... mit Dr. med. Luca Martinolli, Delegierter der SGNOR (Schweizerischen Gesellschaft für Notfall- und Rettungsmedizin) im Nationalen Ausschuss für Organspende (CNDO)

Herr Martinolli, wo sehen Sie die Rolle der Notfallstationen in der Organspendethematik?

Die Notfallstationen empfangen, beurteilen und behandeln Patienten mit verschiedenen Erkrankungen und Verletzungen. In mehreren Fällen sind die Folgen so schwer, dass man bereits in der Notfallstation die Aussichtslosigkeit einer Therapiemöglichkeit leider akzeptieren muss. In diesen Fällen sollten bereits in der Notfallstation interdisziplinär mit dem Personal der Intensivstation potenzielle Organspender erkannt werden sowie sollte das weitere Vorgehen besprochen und festgelegt werden.

Welches sind für Sie mögliche Gründe, dass die Schweiz so wenig Organspender aufweist im Vergleich mit den Nachbarländern?

Die Notfallmediziner in der Schweiz sind sich bewusst, dass die richtungsweisenden Entscheide bei Schwerverletzten, -kranken in den Notfallaufnahmen getroffen werden. Sie tragen daher bei Patienten mit einer aussichtslosen Prognose eine wesentliche Verantwortung, die Weiterbehandlung für die potenzielle Organspende einzuleiten. Diese Aufgabe erfordert eine dauernde fachliche und emotionale Auseinandersetzung mit der Transplantationsmedizin. Insbesondere jüngeres Personal muss sorgfältig an diese belastende Situation herangeführt werden. In der Regel erfolgen diese Entscheide unter Belastung durch weitere Notfälle und im Rahmen von knappen personellen und räumlichen Ressourcen. Deshalb ist es nötig, das Personal der Notfallstationen durch Aus- und Fortbildung weiter zu sensibilisieren.

Sie arbeiten am Inselspital Bern – einem Spital, welches regelmässig Organspender meldet. Inwieweit sind Sie mit Ihrem Team aktiv in den Organspendeprozess eingebunden?

Das Team vom Universitären Notfallzentrum arbeitet interdisziplinär mit den Kollegen der anderen Disziplinen zusammen wie der Intensivmedizin, Neurochirurgie usw. und die erste Beurteilung eines potenziellen Organspenders geschieht bereits im Notfallzentrum. Patienten, die mit schweren Verletzungen oder Erkrankungen ins Notfallzentrum eingeliefert werden, bekommen alle notwendigen diag-



Dr. med. Luca Martinolli



nostischen Untersuchungen und nötigen Therapien, um das Leben zu erhalten. Sollten Patienten aufgrund der Schwere der Verletzungen oder Erkrankungen nicht rettbar sein, so wird gemeinsam mit allen beteiligten Fachdisziplinen und den Ärzten der Intensivstation die Frage über eine potenzielle Organspende besprochen und das weitere Vorgehen festgelegt. Die weitere Therapie des Patienten sowie Angehörigengespräche erfolgen dann auf der Intensivstation.

Es ist ganz wichtig, dass während dieser Beurteilung auch die Pflegefachkräfte des Universitären Notfallzentrums miteinbezogen werden, damit Entscheidungen verstanden und Ängste oder Frustrationen im Team verhindert werden.

Die neue Kampagne zeigt, dass eine Organspende Lebensqualität ermöglicht – was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die Bilder der erfolgreich transplantierten Menschen sehen?

Ich konnte selbst durch eine familiäre Situation die Bedeutung der Organspende sehr nahe erleben. Ich kann mich noch genau an das Leid, an die eingeschränkte Lebensqualität (Dialyse) und an die Hoffnungslosigkeit der Familienangehörigen erinnern. Ich konnte aber auch erleben, wie eine Transplantation diese Menschen wieder in ein normales Leben zurückführen konnte. Aus diesem Grunde weckt die Kampagne in mir Erinnerungen und zeigt im grösseren Format, was ich im Kleinen erlebt habe.

Tragen Sie eine Spendekarte auf sich?

JA. Ich hatte mich bereits in Italien als Spender deklariert und erkannte die Bedeutung der Organspende. Nachdem ich in die Schweiz gezogen bin, erkundigte ich mich über die Möglichkeiten, mich als Organspender zu melden, und trage nun einen Spenderausweis bei mir.

Quelle: Die Fotos der Kampagne stammen von Fotograf Julian Salinas.

Nationaler Tag der Organspende

Am 28. September findet der Nationale Tag der Organspende statt. Schon im vergangenen Jahr haben zahlreiche Spitäler und Vereinigungen diese wertvolle Plattform genutzt und sich für das Thema Organspende und Transplantation eingesetzt. Die geplanten Anlässe finden Sie ab September auf unserer Website unter www.swisstransplant.org.





Unsere Verpflichtung
Langzeit-Perspektiven für
transplantierte Patienten

Notre engagement
Perspectives à long
terme pour les patients
transplantés

Il nostro impegno
Prospettive a lungo
termine per i pazienti
trapiantati d'organo

ROCHE TRANSPLANTATION

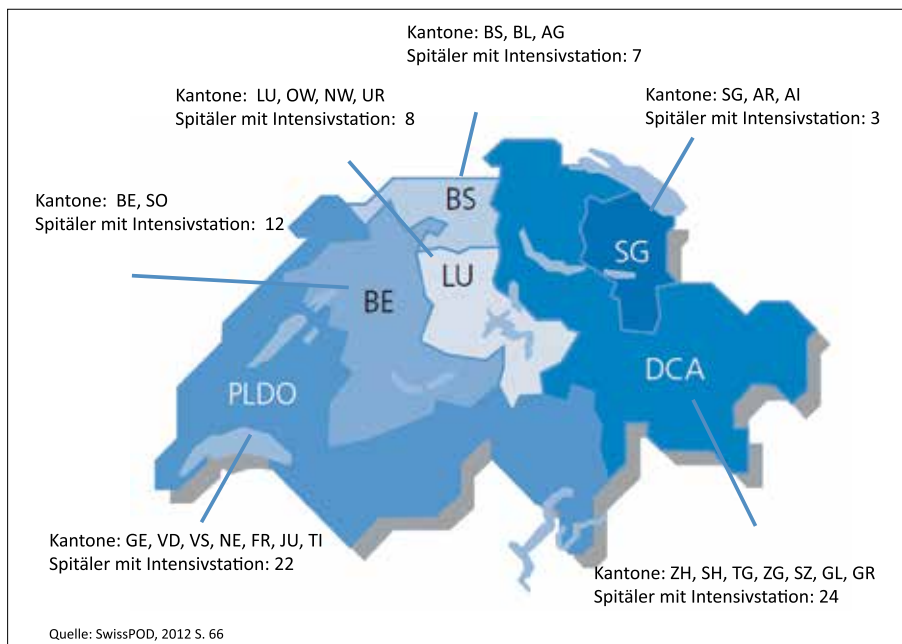


Roche Pharma (Schweiz) AG
4153 Reinach

Transplantation, Tel. 061 715 41 11, Fax 061 715 41 12
www.roche-pharma.ch, pharma.schweiz@roche.com

Organspende-Netzwerke: Wünsche für die Zukunft

Bettina Grässli Alle Spitäler mit einer Intensivstation sind einem von sechs regionalen Spendenetzwerken angeschlossen. Diese Vernetzung ermöglicht es, den Spendeprozess in der Schweiz besser zu koordinieren und die Ressourcen optimaler zu nutzen. Kleinere Spitäler können so vom Know-how eines grösseren Zentrumsspitals, vom Informationsaustausch und vom breiteren Ausbildungsangebot profitieren. Die Spendennetzwerke wiederum arbeiten eng mit den nationalen Transplantationskoordinatoren von Swisstransplant zusammen. Hier stellen sich die Leiter der Netzwerke vor und sprechen über die Veränderungen in ihrem Netzwerk, dessen Stärken und ihre Wünsche für die Zukunft.



Der Anschluss an ein regionales Spendenetzwerk verbessert die Erkennung und Meldung von Organspendern.

Was hat sich in den letzten zwei Jahren in Ihrem Spendenetzwerk am stärksten verändert?

Dr. med. Jan Wiegand (BE): Wir haben die Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum und den regionalen Spitätern verbessert, ein neues Netzwerkkonzept mit klaren Abläufen und Strukturen erstellt und warten auf den Entscheid des Kantons, ob er dieses finanziert.

Dr. med. Kai Tisljar (BS): Die letzten zwei Jahre waren von der Optimierung der Abläufe innerhalb unseres Netzwerks geprägt. Zudem beobachten wir mit zunehmender Sorge, dass es zu einem deutlichen Anstieg des äusseren Drucks, Spender zu rekrutieren, gekommen ist.

Renato Lenherr (DCA): Die Professionalisierung der Organisation hat zugenommen: Wir haben erfolgreich ein motiviertes Netzwerkteam zur aktiven Unterstützung der Netzwerkspitäler aufgebaut, das sich rund um die Uhr für alle Belange der Organspende einsetzt.

Dr. med. Sven Mädler (LU): Neben einem Wechsel in der Netzwerkleitung haben wir vor allem die Zusammenarbeit zwischen den Regionalspitälern und dem



Dr. med. Jan Wiegand
Leiter Netzwerk Bern-Solothurn



Dr. med. Kai Tisljar
Leiter Netzwerk Nordwestschweiz



Renato Lenherr
Ärztlicher Leiter Donor Care
Association (DCA)

Zentrumsspital verbessert. In jedem Spital wurden lokale Koordinatoren etabliert und interne Handlungsabläufe zur Erfassung potenzieller Organspender erstellt.

Dr. med. Philippe Eckert (PLDO): Der Fokus lag auf der Ausbildung des Fachpersonals – unter anderem mit Kommunikationskursen für Mediziner und Pflegende, die in mehreren Spitälern stattfinden.

Dr. med. Roger Lussmann (SG): Die erfolgreiche Einführung der DCD*-Spende («Donation after Cardiac Death» – Maastricht III), welche interdisziplinär umgesetzt werden konnte.

Was sind die Schwerpunkte Ihres Programms?

Wiegand: Wir investieren viel in die Aus- und Weiterbildung aller beteiligten Disziplinen im gesamten Netzwerk und versuchen so, die Organspende ins Bewusstsein aller zu bringen. Dazu führen wir Schulungen für Ärzte und Pflegende vom Notfall, der Intensivmedizin, der Neurologie und Neurochirurgie sowie der Anästhesie durch.

Tisljar: In unserem Programm legen wir einen Schwerpunkt auf die Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen von Beginn an. Dabei ist uns der persönliche Kontakt im Rahmen der Angehörigengespräche besonders wichtig.

Lenherr: Das Ziel ist das Erkennen und die korrekte Behandlung möglichst aller potenziellen Organspender in unseren Netzwerkespitälern. Dies soll einerseits über Schulung, Vorträge und persönliche Kontakte geschehen. Andererseits bieten wir zur Entlastung der Netzwerkespitäler einen Vor-Ort-Service. Angeboten werden Angehörigengespräche, organisatorische Unterstützung und Beratung im Behandlungspfad bei speziellen Situationen. Ein anderer Schwerpunkt ist das DCD*-Programm am Universitätsspital Zürich, wo wir aktiv beteiligt sind.

Mädler: Mein Anliegen ist die Erfassung potenzieller Organspender auch in kleinen und mittelgrossen Spitälern. Derzeit werden aus verschiedenen Gründen «in der Peripherie» praktisch keine Organspender erkannt und gemeldet. Hier werden die entsprechenden Schritte für die ganze Schweiz unternommen.

Eckert: Unsere Organisation erlaubt es, den Spitälern die nötige Unterstützung zu bieten. Wir richten uns nach neuen Prozessen, nach der Ausbildung und einer Qualitätskontrolle, die seit sechs Jahren durchgeführt wird.

Lussmann: Sie liegen in der Konsolidierung des Erreichten und Optimierung der Prozesse, vor allem in Zusammenarbeit mit der Notfallstation.

Wo sehen Sie die Stärken Ihres Netzwerks?

Wiegand: Unsere Stärke liegt in der guten persönlichen Vernetzung und der etablierten, zentralen Koordination am Inselehospital.

Tisljar: Eine Stärke unseres Netzwerks liegt in der Identifizierung möglicher Spender. Aufgrund der Zusammenarbeit der Spitäler untereinander und zwischen den Abteilungen ist dieser Prozess weit fortgeschritten. Zudem besteht ein intensiver Informationsaustausch mit den zuständigen Transplantationskoordinatoren.

Lenherr: Durch das Spender-Netzwerkteam werden die Spitäler logistisch und punkto Ausbildung der Schlüsselpersonen enorm unterstützt und entlastet. Einen Organspender zu erkennen, bedeutet nicht mehr einfach nur Mehrarbeit.

* DCD steht für «Donation after Cardiac Death» und bezeichnet Organspenden nach einem Herzstillstand.

Mittlerweile handelt es sich um einen gut strukturierten Arbeitsprozess, bei dem man tatkräftig unterstützt wird. Dadurch wird die Erfüllung des gesetzlichen Auftrages erheblich erleichtert. Durch die finanzielle Unterstützung des Kantons können wir unsere Arbeit unabhängig ausführen.

Mädler: Wir sind gut untereinander vernetzt. Auch die Notfallstationen in einigen Spitälern arbeiten eng mit uns zusammen. In jedem Spital der Zentralschweiz – auch in solchen ohne Intensivstation – gibt es einen lokalen Koordinator für die Organspende.

Eckert: Die grösste Stärke des PLDO ist der starke Zusammenhalt der lokalen Koordinatoren und der Generalkoordinatorin sowie die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den verantwortlichen Medizinerinnen der Intensivstationen.

Lusmann: Die Stärken unseres kleinen Netzwerkes liegen in kurzen und unkomplizierten Kontakten. Wir verfügen über zwei sehr kompetente und engagierte Transplantationskoordinatoren. Jeder kennt jeden und die Prozesse sind allen bekannt.

Wo sehen Sie Ihr Netzwerk in fünf Jahren?

Wiegand: Das neue Netzwerkkonzept ist finanziert und umgesetzt. Es gibt keine organisatorischen Unklarheiten mehr bei potenziellen Spendern. Wir haben uns in allen Bereichen von der Spendererkennung bis zur Betreuung der Angehörigen verbessert.

Tisljar: In fünf Jahren möchten wir die Infrastruktur für eine effiziente Versorgung möglicher Organspender ausgebaut haben. Dazu zählt neben Personal, Räumen und Ausbildung auch die weitere Optimierung der Abläufe. Ferner möchten wir – wo sinnvoll – unser Angebot um ein DCD*-Programm ergänzen.

Lenherr: Ziel ist es, durch diese Professionalisierung eine Spenderrate zu erreichen, die der generell positiven Einstellung der Schweizer zur Transplantationsmedizin entspricht. Die Organspende soll ein routinierter Prozess sein mit klaren Abläufen. In allen Netzwerkhospitälern gibt es vom Kanton finanzierte lokale Mitarbeiter mit dem nötigen Freiraum, den ihre Arbeit benötigt. Möglicherweise bedeutet dies in der Folge auch einen weiteren Ausbau des Netzwerkteams.

Mädler: Mit der dann hoffentlich bald umgesetzten Finanzierung der lokalen Koordinatoren durch die Kantone können auch in kleineren Spitälern Abläufe und Strukturen für potenzielle Organspender etabliert, Schulungen für die Mitarbeiter angeboten und die Bevölkerung durch intensive Öffentlichkeitsarbeit sensibilisiert werden. Mein Ziel ist die Verdopplung der Rate von erfassten potenziellen Organspendern in der Zentralschweiz bis in fünf Jahren.

Eckert: Wir werden einerseits in den Spitälern unser Angebot zur Unterstützung ausgeweitet haben und andererseits die Zusammenarbeit zwischen den Netzwerken innerhalb des CNDO (Ausschussorgan für Organspender) gestärkt haben.

Lusmann: Erfolgreich, stabil und hoffentlich mit durch den Kanton St. Gallen bezahlten lokalen Koordinatoren für die Organspende.



Dr. med. Sven Mädler
Leiter Netzwerk Luzern



Dr. med. Philippe Eckert
Leiter Netzwerk PLDO



Dr. med. Roger Lusmann
Leiter Netzwerk St. Gallen

Bund und Kantone wollen mehr Organspender

Bettina Grässli Die Schweiz hat zu wenige Spenderorgane, um den über 1200 Menschen auf der Warteliste zu helfen. Deshalb hat der Bundesrat im März den Aktionsplan «Mehr Organe für Transplantationen» lanciert. Bis Ende Jahr will er zusammen mit den Kantonen und den zuständigen Stellen Massnahmen definieren, um die Organspenden zu erhöhen.

Mehr als 1200 Menschen warten in der Schweiz auf ein Spenderorgan. Für sie ist es besonders bitter, dass die Organspenden in der Schweiz stagnieren oder sogar abnehmen, denn damit verschlechtern sich ihre Chancen auf ein neues Organ.

Mit einem Aktionsplan will der Bundesrat nun gemeinsam mit den Kantonen und betroffenen Akteuren die Anzahl Organspenderinnen und -spender von 100 auf 160 pro Jahr erhöhen. Das wäre ein Anstieg von 13 auf 20 Spenderinnen und Spender pro Million Einwohnerinnen und Einwohner. Um dieses Ziel zu erreichen, sollen neben einer intensiveren Information der Bevölkerung vor allem die Ausbildung in Spitälern verbessert und ein verbindlicher Spenderprozess festgelegt werden. Das Comité National du Don d'Organes (CNDO), der Nationale Ausschuss für Organspende von Swisstransplant, hat im Auftrag der Kantone bereits erste Massnahmen ausgearbeitet, die ab 2014 flächendeckend implementiert werden können.

Nachgefragt



Prof. Dr. med. Christoph Haberthür, Präsident des Nationalen Ausschusses für Organspende (CNDO) bei Swisstransplant

Was halten Sie vom Aktionsplan des Bundesrats?

Christoph Haberthür: Wir freuen uns, dass der Bundesrat aktiv wird.

Die Intensivmediziner haben im CNDO* erst kürzlich fachliche Massnahmen verabschiedet, um die bestehenden Strukturprobleme auf allen Ebenen zu verbessern. Damit diese Massnahmen in den Spitälern aber umgesetzt werden können, braucht es die politische Unterstützung von Bund und Kantonen.

Weshalb ist der Fokus auf die Spitäler wichtig?

Dass die Spenderquote in der Schweiz so gering ist, hängt unter anderem damit zusammen, dass Patienten je nach Spital unterschiedlich zugewiesen werden. In Spitälern mit

Intensivstation werden mögliche Spender eher erkannt. In kleineren Spitälern werden sie tendenziell weniger erfasst. Zum Teil gehen Spender aber auch verloren, weil auf den Intensivstationen die Betten fehlen.

In welche Richtung zielen die geplanten Massnahmen?

Die Strukturen werden verbessert – von der Finanzierung der Stellen bis zur Ausbildung des Personals. Potenzielle Spender werden dadurch eher erkannt. Die Schulungen helfen bei der Umsetzung der Prozesse. Ein Organspender kann unter Umständen mehrere Leben retten.

* Das Comité National du Don d'Organes (CNDO) wurde 2009 als Ausschuss von Swisstransplant gegründet und engagiert sich für die Förderung der Organ- und Gewebespende in der Schweiz. Das CNDO setzt sich aus den Leitern der sechs schweizerischen Organspende-Netzwerke und Vertretern der im Organspende-Prozess involvierten medizinischen Fachgesellschaften zusammen.

Geschultes Personal für Erkennung zentral

Um dem Spendermangel zu begegnen, ist die Ausbildung von Ärzten und Pflegepersonal, die in den Spitälern als Koordinatoren für die Organspende arbeiten, zentral. Sie sind darauf spezialisiert, mögliche Spenderinnen und Spender in den Spitälern zu erkennen und an die Zuteilungsstelle (Swisstransplant) zu melden. Zudem muss ein für alle Spitäler verbindlicher Prozess bei der Organspende festgelegt werden, damit die Abläufe klar strukturiert und standardisiert sind. Der Bundesrat setzt sich nun mit den Partnern zusammen und will die ersten Massnahmen bereits 2014 umsetzen und bis 2017 abschliessen.



Im revidierten Transplantationsgesetz sollen heutige Unsicherheiten besser geregelt werden.

Quelle: Fotolia

Gesetzesrevision schliesst Lücken

Seit der Einführung des Transplantationsgesetzes im Jahr 2007 haben sich im Spitalalltag immer wieder Unklarheiten in der Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben gezeigt. Mit der Teilrevision des Transplantationsgesetzes, die das Parlament noch in diesem Jahr angeht, sollen diese Lücken geschlossen werden (siehe Kasten «Im Parlament» rechts).

Widerspruchslösung nicht empfohlen

Kontrovers diskutiert wird auf politischer Ebene auch, ob ein Systemwechsel hin zur Widerspruchslösung den Spendermangel beheben könnte. In seinem Bericht* rät der Bundesrat jedoch davon ab. Die Landesregierung zeigt sich überzeugt, dass die Widerspruchslösung die Anzahl Spender nicht erhöht.

* «Prüfung von Massnahmen zur Erhöhung der Anzahl verfügbarer Organe zu Transplantationszwecken in der Schweiz, Bericht in Erfüllung der Postulate Gutzwiller (10.3703), Amherd (10.3701) und Favre (10.3711)», Bericht des Bundesrats, März 2013.



Dissertation zur erweiterten Zustimmungslösung

In seiner Dissertation untersucht Marco Frei, ob die erweiterte Zustimmungslösung ein Grund für die niedrige Organspenderquoten in der Schweiz sein könnte. Der Autor, der an der Universität Zürich doktoriert hat, analysiert, ob das jetzige System die Persönlichkeit jener Personen, die in den Prozess der postmortalen Organentnahme involviert sind, ausreichend zu schützen vermag. Er macht zudem einen Vorschlag, wie der Schutz der Persönlichkeit der Spenderinnen und Spender verbessert und gleichzeitig die Bereitschaft zur Organspende erhöht werden könnte.

«Die erweiterte Zustimmungslösung gemäss Art. 8 Transplantationsgesetz», (ISBN 978-3-7255-6708-9), Schulthess Verlag, 2012.

Im Parlament

Der Ständerat wird demnächst in erster Lesung über das Transplantationsgesetz beraten. Mit der Teilrevision des Transplantationsgesetzes sollen heutige Unsicherheiten genauer festgelegt werden. Grenzgängerinnen und Grenzgänger, die in der Schweiz krankenversichert sind, sollen künftig bei der Zuteilung von Organen zur Transplantation gleich behandelt werden wie Schweizerinnen und Schweizer. Zudem soll präzisiert werden, ab welchem Zeitpunkt Angehörige von Patienten befragt werden können, ob eine Organspende infrage kommt. Geregelt werden soll auch die Frage, ob die Angehörigen noch vor der klinischen Diagnose des Todes in vorbereitende medizinische Massnahmen einwilligen dürfen. Zudem dürfte der Erwerbsausfall von Lebendspenderinnen und -spendern vom Parlament diskutiert werden.

Ein Geschenk des Lebens

*Rabbi François Garai**

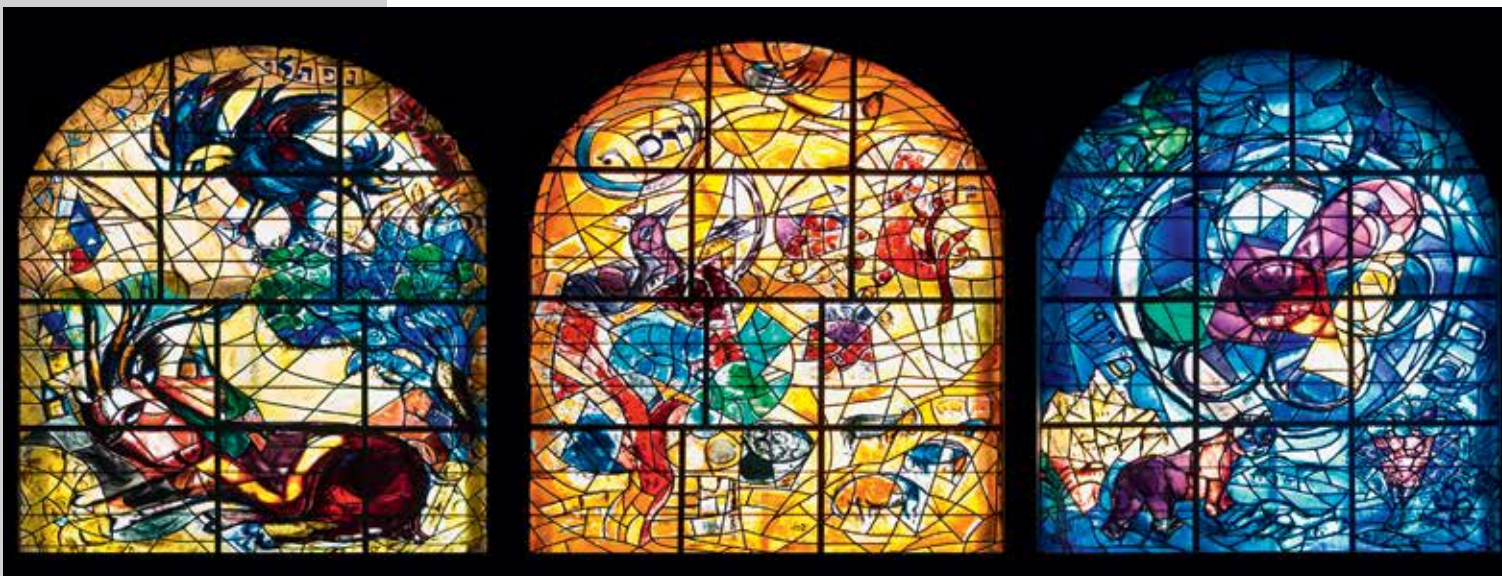
Die Studie «SwissPOD»¹, die von Swisstransplant von 2011 bis 2012 durchgeführt wurde, hat gezeigt, dass die Ablehnung einer Organspende in der Schweiz höher ist als die durchschnittliche europäische Ablehnungsrate. Im Vergleich zu einer früheren Schweizer Evaluation hat die Ablehnungsrate sogar zugenommen. Die Zahlen der Studie offenbaren unsere Angst vor dem Tod und die Fragen, die wir uns beim Thema Organspende stellen. Kann man sich sicher sein, dass bei der Person, der ein lebenswichtiges Organ entnommen werden soll, wirklich ein irreversibler Hirntod vorliegt? Niemand kann leugnen, dass dies eine beunruhigende Frage ist.

Im Talmud² findet sich die Aussage, dass derjenige, dessen Gehirn tot ist, einer enthaupteten Person gleichgesetzt sei (Hullin 21a). Zudem – und uns näher – erinnert Rabbi Moshe Feinstein daran, dass ein Patient, der sich nicht mehr bewegt, dann als tot gilt, wenn er nicht mehr selbstständig atmen kann, selbst wenn sein Herz noch schlägt (YD III: 132).

In dieser Hinsicht herrscht in der Ärzteschaft Einigkeit. In der Schweiz ist die Spende nach Hirntod möglich, wenn die Hirnfunktionen, einschliesslich des Hirnstammes, infolge einer Hirnschädigung irreversibel ausgefallen sind. Die Diagnose des Hirntodes im Hinblick auf eine Organspende ist strikt durch die Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) geregelt und unterliegt dem Schweizerischen Transplantationsgesetz. Gleiches gilt in Israel, insbesondere in denjenigen Spitälern, in denen die Halacha³ zurate gezogen wird, um die Todeskriterien festzulegen.

Von Marc Chagall gestaltete
Fenster im Hadassah-Krankenhaus
in Jerusalem.

Quelle: SmngMng



Es dürfte allgemein bekannt sein, dass in unserer Tradition das Leben allem anderen übergeordnet ist. So unterstreicht der Talmud, dass bei Lebensgefahr keine Verbote mehr gelten, mit Ausnahme derjenigen, die Unzucht, Mord und Götzenanbetung betreffen (Sanhedrin 74a).

Aus diesem Grund ist dieses allgemeine Prinzip seit 1968 in einer Antwort der US-amerikanischen liberalen Rabbinerorganisation CCAR festgehalten. Das Heilen, selbst mit verbotenen Substanzen, ist eine Pflicht. Dies gilt insbesondere dann, wenn das Leben von Patienten, die ein lebenswichtiges Organ erhalten sollen, unmittelbar bedroht ist. Für diese Patienten ist gemäss jüdischer Tradition jede mögliche Hilfe erlaubt.

Auch folgende Argumente lassen sich anführen: Die Erhaltung des Lebens ist keine Wahl, sondern eine Pflicht. Daher müsste die Zustimmung für die Organspende nach dem Tode gegeben werden, damit die Ärzte die Organe zum Zwecke der Transplantation entnehmen dürfen (Rabbi H. Prouser). Und: Die Bewahrung des Lebens ist eines der Hauptprinzipien des Judentums. Wenn das Organ einer verstorbenen Person das Leben einer anderen Person retten kann, wird es als Ehre für den Verschiedenen angesehen, einer Transplantation zugestimmt zu haben (Rabbi E. Dorff).

Das Ausfüllen einer Organspendekarte kann daher im Hinblick auf unsere Tradition als Pflicht angesehen werden, da nur dann Organe entnommen werden dürfen, wenn der potenzielle Spender sein Einverständnis auf seiner Spendekarte zum Ausdruck gebracht hat.

Nun, da wir uns auf Rosch ha-Schana⁴ vorbereiten und uns für uns und unsere Nächsten ein Jahr voller Leben und Gesundheit erhoffen, wäre es gut, sich diese Frage zu stellen: Sollten wir nicht für die Organspende sein und unsere Konsequenzen daraus ziehen, indem wir eine Spendekarte ausfüllen? Hierzu genügt es, die Website von Swisstransplant unter www.swisstransplant.org zu besuchen und die Spendekarte online auszufüllen und auszudrucken.

«Shana Tova! Ein gutes Jahr!»

* Rabbi François Garaï publiziert Artikel zu verschiedenen Themen und tritt an Veranstaltungen auf. Unter anderem spricht er auch immer wieder zum Thema Organspende.

1 Swiss Monitoring of Potential Donors, Studie von Swisstransplant zum Download auf www.swisstransplant.org.

2 Anm. d. Red.: Der Talmud ist eine der bedeutendsten Schriftensammlungen des Judentums.

3 Anm. d. Red.: Die Halacha umschreibt als Begriff die Gesamtheit des gesetzlichen Systems im Judentum.

4 Anm. der Red.: Rosch ha-Schana ist der jüdische Neujahrstag, heuer am 5. September 2013.



Rabbi François Garaï

Sozialversicherungsberatung von MediService: kompetente Beratung, die Ärger erspart



Quelle: MediService

Regula Palladino Eine chronische Erkrankung bedeutet eine grosse Herausforderung in allen Lebensbereichen. Im Verlauf der Erkrankung stellen sich bei Betroffenen nicht selten persönliche, finanzielle oder berufliche Probleme, die versicherungstechnische Fragen aufwerfen. Für viele Betroffene ist das komplexe Sozialversicherungswesen ein Buch mit sieben Siegeln. Die kostenlose Sozialversicherungsberatung von MediService Pharma Care weiss Rat.

Menschen mit einer chronischen Erkrankung müssen sich intensiv mit der Planung und Sicherung ihrer finanziellen Zukunft auseinandersetzen. Dabei werden sie mit zahlreichen Fragen aus dem Bereich der Sozialversicherungen konfrontiert. Viele Betroffene sind mit dem komplexen Sozialversicherungswesen überfordert und benötigen Hilfe. Neben Medikamentendirektlieferung, individueller Therapiebegleitung und Infoveranstaltungen bietet MediService Pharma Care seinen Kunden daher eine kompetente, kostenlose Sozialversicherungsberatung an.

Häufige Fragen und Unsicherheiten

Die professionelle Beratung deckt alle Bereiche der Sozialversicherungen wie Krankenversicherung, Privatversicherungen, Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung ab. Sie unterstützt Betroffene bei ganz unterschiedlichen Fragestellungen: Was muss ich bei einem Versicherungswechsel beachten? Wann muss ich mich für Leistungen der Invalidenversicherung anmelden? Wer bezahlt mir eine Haushaltshilfe? Welche Rechte und Pflichten habe ich meinem Arbeitgeber gegenüber oder wie verhalte ich mich bei einem Stellenwechsel korrekt? Weitere häufige Fragen betreffen den Umgang mit finanziellen Problemen infolge Arbeitsunfähigkeit, das Beschaffen von Hilfsmitteln oder die Finanzierung baulicher Anpassungen infolge Invalidität.

Individuelle Leistungsvoraussetzungen

Versicherung ist nicht gleich Versicherung. Die Leistungsvoraussetzungen können je nach Versicherungsgesellschaft sehr unterschiedlich sein. Die jeweiligen Vertragsbedingungen geben Auskunft über die gedeckten Leistungen und die Bedingungen der Kostenübernahme. In komplexen oder in für den Betroffenen unklaren Fällen lohnt es sich, offene Fragen mit einem Experten zu klären. In vielen Fällen gilt es, Anträge zu formulieren und termingerecht einzureichen. Wer einen Antrag falsch formuliert, kann unter Umständen eine Leistung, auf die er Anrecht hat, nicht in Anspruch nehmen. Wer eine Frist verpasst, muss mit unangenehmen Konsequenzen rechnen. Ein wichtiger Teil der Beratung ist neben der Analyse der Sachlage auch die administrative Unterstützung bei der Korrespondenz.

Ablauf der Beratung

Die individuelle Beratung erfolgt telefonisch, zu Hause oder in der Praxis des Arztes. Je nach Fragestellung kann es sich dabei um einen einmaligen Kontakt oder um eine Betreuung über einen längeren Zeitraum handeln. Wenn notwendig, werden die Angehörigen einbezogen. Die MediService-Experten des Pharma-Care-Teams erklären ihren Kunden in klar verständlicher Sprache, was die jeweiligen Versicherungsbedingungen bedeuten und welche Möglichkeiten sie haben. Dank Fachwissen und langjähriger Erfahrung können sie auch bei komplexeren Situationen effektive Lösungswege aufzeigen.



Wer rechtzeitig nachfragt und gut beraten ist, erspart sich im Umgang mit Versicherungen eine Menge Ärger. Und das bedeutet mehr Sicherheit und Lebensqualität im Alltag.

Spezialapotheke MediService AG
Regula Palladino
Telefon: 032 686 28 12
regula.palladino@mediservice.ch



MEDI SERVICE
Ihre Spezialapotheke

**Für mehr
Lebensqualität
in Ihrem Alltag**

MediService ist die erste Schweizer Spezialapotheke für die Direktversorgung chronisch kranker Patientinnen und Patienten mit verschreibungspflichtigen Medikamenten. Mehr als 100'000 Kundinnen und Kunden schätzen den Service mit kostenlosem Versand und tiefen Medikamentenpreisen.

Sie profitieren nicht nur von der schnellen, bequemen und diskreten Lieferung Ihrer Medikamente, sondern tragen mit Ihrer Bestellung bei MediService auch zur Kosteneinsparung im Gesundheitswesen bei. Darüber hinaus erhalten Sie kompetente Unterstützung in Versicherungs- und Alltagsfragen.

MEDI SERVICE
Ihre Spezialapotheke

Gratis-Hotline für Transplantierte
0800 220 222
(Montag bis Freitag, 08.00 bis 18.00 Uhr)

MediService AG · Pharma Care · Ausserfeldweg 1 · CH-4528 Zuchwil
Tel. 0800 220 222, Fax 032 686 28 05, pharmacare@mediservice.ch, www.mediservice.ch
MediService, ein Unternehmen der Galenica Gruppe

CHF 0.– Medikamenten-Checks
CHF 0.– Bezugs-Checks
CHF 0.– Versandkosten
mind. 5 % Neukundenrabatt*
mind. 5 % Generika-Dauerrabatt

Ich bin interessiert an 5% Rabatt auf Medikamente und an portofreien Lieferungen. Bitte senden Sie mir die MediService-Broschüre mit wichtigen Informationen, einen frankierten Umschlag für die Erstbestellung und ein kleines Überraschungsgeschenk.

Frau Herr

Vorname _____
Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Bitte Talon ausfüllen und per Post, Fax oder E-Mail senden an: MediService AG, Pharma Care, Ausserfeldweg 1, 4528 Zuchwil

*Detaillierte Angaben und Einschränkungen zu den Rabatten finden Sie auf www.mediservice.ch



Das USZ-Team: Felix Schönrath, Petra Krause und Beat Karrer. Unten: Herman Tolboom (v.l.n.r.).

Den Wetterkapriolen getrotzt

Felix Schönrath/Bettina Grässli Ein vierköpfiges Team des Universitätsspitals Zürich (USZ) hat diesen Frühling ein ziemlich sportliches Projekt verfolgt: einen Triathlon absolvieren – mit dem Logo von Swisstransplant auf ihrem Dress.

Leider hatten die Sportler nicht nur beim Training ziemliches Wetterpech. Der nasskalte Frühling verhinderte manche Übungsläufe. Auch das Wochenende, an dem der angepeilte Ironman in Rapperswil-Jona (Halbmarathon) stattfinden sollte, war von Wetterkapriolen geprägt. Schon vor dem Anlass wurde wegen der Kälte



Der Regen am «Zytturm-Triathlon Zug» beeindruckte die Sportler kaum.



das Schwimmen abgesagt. Am Lauf selber sahen sich die Organisatoren gezwungen, die Laufstrecken mehrmals zu kürzen. Als es dann während des Rennens noch immer regnete, kam es beinahe zur Katastrophe. Ein Erdbeben wurde ausgelöst und die Strasse unter Schutt und Bäumen bedeckt. Zum Glück kam kein Athlet zu Schaden. Daraufhin wurde der ganze Anlass abgebrochen. Das sportliche Team des USZ verfolgt sein Projekt jedoch weiter. Zwei der vier Sportler konnten bereits am «20. Zytturm-Triathlon Zug» starten und feierten am Ziel den erfolgreichen Lauf. Weitere Halbmarathons sind in Planung.

Swisstransplant wünscht dem Team weiterhin viel Spass, Durchhaltevermögen und Erfolg!

Mit dem Logo von Swisstransplant auf ihrem Dress machen die Sportler auf die Organspende aufmerksam.



Langzeitschutz in guten Händen

Seit über 25 Jahren für Transplantierte da.

«Organspende – JA» am Suppentag im Wallis

Rafael Bittel Die Gruppierung «Organspende – JA» hat am Suppentag in Turtmann (VS) tatkräftig für die Anliegen transplantierter Menschen geworben. Viele Dorfbewohner füllten am Infostand spontan eine Spende-karte aus, nahmen am Wettbewerb teil und zeigten sich äusserst spendierfreudig.



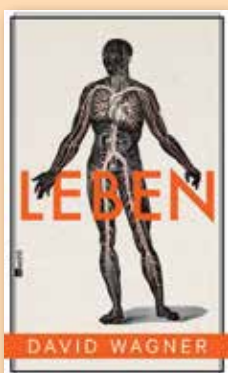
Vielleicht war es dem kühlen Wetter zu verdanken, dass der Anlass am 24. März im Herzen des Rhonetals ausserordentlich gut besucht war. Es machte Appetit auf die leckere Minestrone, die der «Klub der kochenden Männer» unter Mit-hilfe des Pfarreirats und der Jungwacht Blauring (Jubla) zubereitet hatte. Der all-jährliche Anlass wird vom Pfarreirat organisiert. Wie jedes Jahr gab dieser der Jubla die Möglichkeit, ein Schweizer Projekt auszuwählen, welchem der Erlös der Fastensuppe zugutekommen soll.

Dass so viele Turtmännerinnen und Turtmänner positiv zur Organspende und Transplantation standen, überraschte die Organisatoren. Und das Interesse an den Themen war gross. «Aber bin ich denn nicht zu alt für so etwas?» oder «Was kann ich denn überhaupt alles spenden?» waren nur einige der vielen Fragen, die gestellt wurden.

Immer wieder füllten Leute noch am Infostand spontan eine Spende-karte aus. Umrahmt wurde der Anlass von einem kleinen Wettbewerb, bei welchem «Organspende – JA» attraktive Preise für Jung und Alt verlost. All die glücklichen und lachenden Gesichter wären für die Organisatoren eigentlich schon Lohn genug gewesen. Doch damit nicht genug: Die Einwohner von Turtmann spendeten zusätzlich einen grosszügigen Beitrag von über 1400 Franken. Der gesammelte Beitrag wurde anschliessend Swisstransplant feierlich übergeben. Der Tag übertraf die Erwartungen der Organisatoren bei Weitem.

Weitere Infos: www.facebook.com/organspende.ja

«Leben» von David Wagner



Isabelle Montandon Für seinen Roman «Leben» hat David Wagner den renommierten Preis der Leipziger Buchmesse 2013 gewonnen. Lakonisch und mit zartem Humor erzählt der 42-Jährige seine berührende Krankheitsgeschichte und von seinem Leben vor und nach der Lebertransplantation.

existenzielle Fragen liegen in diesem Roman so nah beieinander wie die Wörter Leber und Leben», schrieb die Jury der Leipziger Buchmesse.

Mit 12 Jahren wurde bei David Wagner eine Autoimmunhepatitis festgestellt, welche die Leber angreift. Mit 36 Jahren erhält er eine neue Leber, dank der er seine Tochter aufwachsen sehen kann. Mit seinem neuen Leben kommen aber auch neue Gedanken – etwa an den Spender, der ihm das Weiterleben ermöglicht hat.

Quelle: Zeitungsartikel in «Thurgauer Zeitung» vom 13. März 2013.

Mit melancholischem Unterton beschreibt der Berliner Autor in der Autobiografie seinen Alltag im Spital und die Gedanken, die ihm während des Aufenthalts durch den Kopf gehen. «Nüchterner Krankenhausalltag und

Informationen zum Buch:

«Leben» von David Wagner, Rowohlt Verlag, Reinbek (2013), 282 Seiten, ISBN 978-3-498-07371-8, Sprache: Deutsch.

Ihr Partner in der Transplantation



**Jede Lebenslinie
erzählt eine Geschichte**

Veranstaltungen September bis November 2013

Datum	Veranstaltung	Infos/Anmeldung
Mittwoch, 4., bis Freitag, 6. September 2013	SSICM, SSCS, SGNOR/SSMUS Joint Annual Meeting	Palexpo Genf, http://kongress2.imk.ch/SGI2013/Home
Samstag, 14. September 2013	Informationsstand über Organspende von «ricevere e donare» der Società Svizzera per la Fibrosi Cistica (Schweizerische Gesellschaft für cystische Fibrose)	Biasca, Piazza Centrale, www.marchethon-ti.ch
Dienstag, 24. September 2013	Film zum Thema Organspende organisiert durch «ricevere e donare»	Lugano, Ospedale Civico, Aula Magna um 18.30 Uhr, www.ricevere-e-donare.ch
Freitag, 27. September 2013	Symposium, 20 Jahre Lebendniere spende	Kantonsspital St. Gallen, zentraler Hörsaal, 14.00–17.30 Uhr
Freitag, 27. September 2013	Informationsstand zum nationalen Tag der Organspende	Inselspital, Eingangshalle Bettenhochhaus
Samstag, 28. September 2013	Nationaler Tag der Organspende. Es wird an Informationsständen in verschiedenen Spitälern über die Organspende und Transplantation informiert	Verschiedene Spitäler in der ganzen Schweiz Veranstaltungsorte und weitere Infos unter www.swisstransplant.org
Montag, 28., und Dienstag, 29. Oktober 2013	Kommunikation im Organspendeprozess	Bad Bubendorf, Anmeldung über www.swisstransplant.org → Professionals
Freitag, 8., bis Sonntag, 10. November 2013	Präventa Zürich, Gesundheitsmesse	Hauptbahnhof Zürich, 11.00 bis 19.00 Uhr

IMPRESSUM

Herausgeberin

Swisstransplant
Schweizerische Nationale Stiftung
für Organspende und Transplantation

Direktion

PD Dr. med. Franz Immer
Laupenstrasse 37
CH-3008 Bern
franz.immer@swisstransplant.org

Redaktion

Bettina Grässli (Chefredaktion)
Susanne Hess
Elisabeth Immer
Franz Immer
Isabelle Montandon
Jacqueline Pulfer
Katharina Rederer

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Rafael Bittel
François Garai
Regula Palladino
Felix Schönrrath
Mathias Zahner

Übersetzungen

Textraplus AG, Pfäffikon

Layout/Korrektur

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Gesamtherstellung

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Redaktionsschluss

für News Nr. 21: 4. Oktober 2013

Kontakt

Redaktion: Tel. 031 380 81 30
Nationale Koordination: Tel. 031 380 81 40

Internet

www.swisstransplant.org

Spendekarten

info@swisstransplant.org
Tel. 0800 570 234 (gratis)

Jubiläumsausgabe eines bewährten Lehrmittels

Der Schatz Verlag hat sein Lehrmittel «Recht, Staat, Wirtschaft» für Berufsschulen und Gymnasien überarbeitet. Auch die 10. Auflage enthält wiederum ein spannendes Kapitel zu «Gesundheit und Ethik: Transplantation von Organen», das in Zusammenarbeit mit Swisstransplant erarbeitet wurde.

Das Lehrmittel können Sie unter www.schatzverlag.ch elektronisch als PDF oder als App für Smartphones und Tablets herunterladen. Es existieren auch praktische Lernkarten.

Neue Vereinigung in Neuchâtel

Im Kanton Neuenburg ist mit der «Association Neuchâteloise des Dialysés et Transplantés» (ANeDIT) eine neue regionale Gruppe entstanden. Die Vereinigung will sich für das Thema Organspende einsetzen und zur Verbreitung der Spendekarte beitragen. Interessierte können sich hier melden: Association Neuchâteloise des Dialysés et Transplantés (ANeDIT), Postfach, 2074 Marin. www.anedit.ch